



5. Sonntag der Osterzeit,
Lesejahr B, 29.4.2018

Lesung 1: Apg 9,26-31
Lesung 2: 1 Joh 3,18-24
Evangelium: Joh 15,1-8

**Thema: Der wahre Weinstock:
Eine Heimat – eine Zeitspanne – ein Fest**

von: Bettina Gruber Haberditz, Pastoralassistentin

Im Johannesevangelium begegnen uns sieben Bilder, mit denen Jesus beschreibt, wer er für seine Jüngerinnen und Jünger ist:

das Brot des Lebens, (Joh. 6,35)

das Licht der Welt, (Joh. 8,12)

die Tür, (Joh. 10,9)

der gute Hirte, (Joh. 10,11)

die Auferstehung und das Leben, (Joh. 11,25)

der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh. 14,6).

Und heute das letzte der sieben: der wahre Weinstock (Joh. 15,1).

Mit diesem starken „Ich bin“ werden diese Bilder für die Johannes-Gemeinde und später für alle Christen zur Vergewisserung, wer der Gekreuzigte und Auferstandene für uns ist.

Diese Charakterisierungen Christi werden zu einem Glaubensbekenntnis, das Halt gibt. Sein himmlischer Vater stellte sich dem Mose schon ganz ähnlich vor „Ich bin der Ich-bin-da“. Die Ich-bin-Worte weisen darauf hin, dass es nicht mehr um den Wanderprediger Jesus geht, sondern um den Gottessohn.

„Ich bin der wahre Weinstock.“ Drei Aspekte dieses Bildes möchte ich heute mit Ihnen betrachten. Ich überschreibe sie mit den Stichworten: eine Heimat - eine Zeitspanne - ein Fest.

Heimat

Der Weinstock ist ein Bild, das in den jüdischen Schriften unter vielen Facetten vorkommt.¹ Er kann sich, wie in unserem Jesuswort, auf eine einzelne Person beziehen. (Ps 128,3) Er kann, wie im Buch Sirach, die göttliche Weisheit ihre Gaben preisen lassen wie Früchte eines Weinstocks (Sir 24,17). Wort Gottes und Frucht werden also schon dort in einem Atemzug genannt. Das Bild des Weinstocks wird aber besonders auch für das Verhältnis des Volkes Israel zu seinem Gott gebraucht: der Winzer, der seiner Pflanze ein Stück Land gibt, auf dem es Wurzeln schlagen kann (Ps 80,9), und sie liebevoll hegt und pflegt. Der Erfolg dieser Pflege ist allerdings ein wechselnder, und der Weinstock weigert sich zuweilen, seinem Herrn Frucht zu bringen. Und schliesslich kommt der Weinstock bei den Friedensbildern vor, welche die göttliche Zukunft beschreiben, wenn Lanzen zu Winzermessern umgeschmiedet werden. (Micha 4,4).

Dieses ganze Universum an biblischen Assoziationen schwang bei Jesu Zuhörern mit, wenn er vom Weinstock sprach. Was mir besonders gefällt, ist die Verwurzelung des Weinstocks. Er

¹ vgl.: Simone Rosenkranz, Der Weinstock und die Reben, Schweizerische Kirchenzeitung 16-17/2012, S. 263



hat einen Platz, auf dem er bleiben darf. Er bekommt einen guten, sonnigen Standort und liebevolle Pflege. Heimat, Friede, Zukunft. Im Krieg gibt's keine Weingärten.

Wenn Jesus der Weinstock ist, dann schwingt darin mit: Gott hat Jesus Christus einen privilegierten Platz geschenkt in seiner Welt, er schaut mit Liebe auf ihn, und Jesus ist unsere Heimat, unser Garant für Frieden und Wohlergehen. Er ist der Ort, an dem wir bleiben dürfen, an dem uns Zukunft geschenkt ist.

Die Zeitspanne: einen Sommer lang

Zwischen Frühjahr und Herbst wachsen die Weintrauben am Stock. Ihnen ist eine Spanne Zeit bemessen, um Frucht zu bringen. Sie sind unter der fürsorglichen Obhut der Winzerin, des Winzers. Mit Sachverstand wird da und dort auch ein Korrekturschnitt angebracht.

Wir, die Trauben, ziehen aus Christus unsere Kraft. Doch so ein halbes Winzer-Jahr – oder ein ganzes Menschenleben – beinhaltet auch frostige Tage, ruppige Winde, sengende Sonne. An diesen Tagen ist es besonders wichtig, an seiner Kraftquelle und der eigenen Bestimmung nicht zu zweifeln: Christus vertrauen und Frucht bringen mit ihm!

Wir sind nicht die ersten, die Gefahr laufen, bei Schwierigkeiten wankelmütig oder gar verzagt zu werden. Denn warum sonst würde es Sinn machen, auf das Wort „Bleiben“ so grossen Wert zu legen. Neunmal kommt es in diesen wenigen Bibelversen vor. Anfängliche Begeisterung reicht nicht, nur Beständigkeit unter wechselnden Wetterlagen lässt im Herbst die Ernte reich ausfallen. Dazu brauchen wir den Weinstock als Ankerpunkt. Wir brauchen Gott.

Eine alte theologische Streitfrage lautet: Braucht Gott auch uns, unsere guten Taten? Im Kontext des heutigen Evangeliums antworte ich beherzt mit „Ja“.

Denn wären da keine Trauben, wozu wäre dann der Weinstock gut? Gott hätte die Menschen nicht gebraucht, aber er hat sich dafür entschieden, sich von uns abhängig zu machen. Wer liebt, begibt sich freiwillig in Abhängigkeit. Darum ist es für das Zeugnis, das wir für unseren Glauben abgeben nicht unerheblich, ob es den Menschen um uns herum nach der Begegnung mit uns besser oder schlechter geht als vorher. Kein gesprochenes Credo hat so viel Überzeugungskraft wie tätige Liebe. Gott hat sicher noch andere Mittel, seinen Willen geschehen zu lassen. Aber weil er uns als seine Abbilder geschaffen hat, kann das, was wir sagen, tun und lassen nicht bedeutungslos sein, um über das Wesen dieses Gottes etwas zu erahnen. „Mein Vater wird dadurch verherrlicht, dass ihr reiche Frucht bringt und meine Jünger werdet.“

Skeptiker würden wohl sagen: ein leichtfertiger Gott, der das Heft teilweise aus der Hand gibt. Christinnen und Christen dürfen dankbar staunen über so viel Gott-Vertrauen in uns!

Geben wir uns daher redlich Mühe, zu saftigen Trauben heranzureifen und auch der Traube am Nachbarstängel keinen Anlass zu geben, sauer zu werden.

Und zum Schluss das Fest

Nach der Ernte, wenn die süssen, prallen Trauben in einem Bottich einmütig zu einem guten Wein herangären, erreichen sie das Ziel ihrer Bestimmung. Teil sein des grossen Festes. Mit der Hochzeit zu Kana steht der Wein am Anfang von Jesu Wirken. Mit der Ernte am Ende der Zeit wird das ewige Fest beginnen. Wir dürfen ein Teil davon werden – unsere Winzerin hat es zumindest so vorgesehen.

Amen.